

Auch wenn sich die Forschung in vielen Einzelfragen und Wertungen weiterentwickelt hat, so bleibt der Band bis heute die einzige grundlegende Zusammenfassung eines Phänomens deutsch-jüdischer Geschichte in Europa, das viel zu lange unter den Nachwirkungen antisemitischer Propaganda verschüttet war. Deshalb sind dem Band, der sich durch ausgesprochene Lesbarkeit, ja einen literarischen Stil auszeichnet und vom Verlag eine grafisch ansprechende Gestaltung mit vielen Abbildungen erhielt, möglichst viele Leser und Leserinnen zu wünschen.

Benigna Schönhagen

**Hermann Hesse: Die Welt im Buch. Leseerfahrungen III. Rezensionen und Aufsätze 1917–1925.** Herausgegeben von Volker Michels in Zusammenarbeit mit Heiner Hesse und Marco Schickling. *Suhrkamp Verlag Frankfurt* 2002. 803 Seiten. Leinen € 45,80. ISBN 3-518-41341-4, 3-518-41118-7

Fast dreitausend Rezensionen schrieb Hermann Hesse (1877–1962) während seines langen Lebens. Damit besteht fast ein Viertel seines Werks aus Literaturkritik. Nun liegt der dritte Band seiner interessanten Buchbesprechungen vor, der die Jahre von 1917 bis 1925 umfasst (vgl. auch Schwäbische Heimat, Heft 1, 1990 und Heft 1, 1999).

Wie schon bei den ersten beiden Bänden erstaunt auch hier wieder Hesses erstaunliche, ja bewundernswerte Belesenheit und die Breite der vorgestellten Bücher. Auch sein Gespür für literarische wie auch wissenschaftliche Neuerungen und Umbrüche fallen ins Auge. So macht er z.B. als einer der Ersten schon früh auf die Bedeutung von Franz Kafka oder Robert Walser aufmerksam. Genauso interessieren ihn aber auch die Neuerungen in der Bildenden Kunst, wie seine Lektüre über Klee, Picasso, Kokoschka oder Franz Marc zeigen. Auch die Schriften von Sigmund Freud und C.G. Jung finden in seinen Besprechungen ihren Platz, genauso wie Bücher über Bau- und Architekturgeschichte. Auch wenn etliche

Titel oder Autoren heute zu Recht vergessen sind, erfährt man bei Hesse sehr viel über die geistigen Strömungen seiner Zeit, wie auch über den Buchmarkt im Besonderen.

Wie ein roter Faden zieht sich in seinen Empfehlungen das Engagement für seine Landsleute wie z.B. Eduard Mörike, Christian Wagner, Wilhelm Waiblinger und die großen deutschen Klassiker wie Goethe und Jean Paul durch. Aber Hesse wirft seinen Blick auch über die nationalen Grenzen hinaus. So geht es ihm in seinen Besprechungen, wo möglich, um die Überwindung von sinnlosen, überkommenen Nationalismen, wie sein breites Spektrum ausländischer Literatur zeigt, für die er empfehlend wirbt. Dabei bleibt er aber nicht nur europazentriert. Eine große Anzahl der hier abgedruckten Texte stellen auch Bücher aus dem asiatischen Raum vor, besonders aus China. So werden die Übertragungen chinesischer Klassiker des in Stuttgart geborenen Theologen und Sinologen Richard Wilhelm eingehend gewürdigt. Hier wirkt Hesse im besten Sinne als Wegbereiter und Brückenbauer der Völkerverständigung kurz nach dem Ersten Weltkrieg.

Erschreckend hellsichtig ist auch seine zeitgeschichtliche Analyse vom Juli 1922, wenn er eine politische Schrift mit dem Titel *Verrat am Deutschtum* zum Anlass nimmt, die *blödsinnige, pathologische Judenfresserei der Hakenkreuzbarden und ihrer zahlreichen, namentlich studentischen Anhänger* scharf zu verurteilen. Und weiter heißt es in der gleichen Besprechung: *Heute gibt es eine Art von Judenfresserei unter der deutschen, übel mißleiteten Jugend, welche sehr viel schadet, weil sie diese Jugend hindert, die Welt zu sehen, wie sie ist, und weil sie den Hang, für alle Mißstände einen Teufel zu finden, der dran schuld sein muß, verhängnisvoll unterstützt. (...) Daß man aber eine Menschenklasse schlechthin für das Übel in der Welt und für tausend schlimme Sünden und Bequemlichkeiten des eigenen, deutschen Volkes als Sündenbock aufstellt, ist eine Entartung so schlimmer Art, daß ihr Schaden allen Schaden, der je durch Juden geschehen sein mag, zehnfach aufwiegt* (S. 345).

Manfred Schmid

**Gedächtnis aus Stein. Die Synagoge in Kippenheim 1852–2002.** Herausgegeben im Auftrag des Fördervereins Ehemalige Synagoge Kippenheim e.V. von Uwe Schellinger. *Verlag regionalkultur Heidelberg Ubstadt-Weiher* 2002. 320 Seiten mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen. Gebunden € 18,90. ISBN 3-89735-195-1

Kaum zu glauben: Nach Kriegsende wurden in Deutschland mehr Synagogen zerstört als in der NS-Zeit. Diese unfassbare Tatsache macht alle jene Synagogen doppelt wertvoll, die die Gewaltakte der Nationalsozialisten und die anschließende Ignoranz der entnazifizierten Bundesbürger – dank zweckentfremdeter Nutzung – überstanden haben. Eine solche Synagoge steht im südbadischen Kippenheim. 1938 von Angehörigen der HJ-Gebietsführerschule aus Lahr demoliert, aber nicht abgebrannt, dann jahrelang als Warenlager zweckentfremdet, 1983 schließlich von der Gemeinde gekauft und in den alten Zustand zurückversetzt, zeugt sie heute von der jüdischen Vergangenheit des kleinen Ortes in der Ortenau ebenso wie von den Schwierigkeiten, aber auch von der Kraft des Erinnerns.

Als die jüdische Gemeinde 1850-52 diese Synagoge – Nachfolgerin von zwei kleineren Vorgängerbauten, von denen einer erst 1983 abgerissen wurde – im neoromanischen Stil von dem Freiburger Synagogenarchitekten Georg Jakob Schneider errichten ließ, existierte schon zweihundert Jahre lang eine jüdische Gemeinde in Kippenheim. Unter der toleranten Herrschaft des «aufgeklärten» Markgrafen Karl Friedrich von Baden nahm sie einen beträchtlichen demographischen Aufschwung. Zur Zeit der Reichsgründung stellte sie mit 371 Personen mehr als 15 Prozent der Ortsbevölkerung. Damit war Kippenheim eine der mitgliederstärksten Landjudengemeinden in Baden. Nach langen Jahren der Unterdrückung waren die Kippenheimer Juden nun emanzipiert: Staatsbürger mit gleichen Rechten und Pflichten. Ihr Hineinwachsen in die christliche Gesellschaft fand in der Synagoge architektonischen Ausdruck: Der



repräsentative Rundbogenstil und die imposante Zweiturmfassade sind der zeitgenössischen Kirchenarchitektur entnommen.

Welche Aussage mit der adaptierten Architektur für das Verhältnis von Juden und Christen getroffen wurde, erläutert Jürgen Stude kenntnisreich in seinem einführenden Aufsatz. Weitere acht Beiträge spannen den Bogen von den Anfängen der Gemeinde, über die Pogromnacht 1938, in der die Synagoge gemäß dem Heydrich-Befehl aus Rücksicht auf die angrenzenden nichtjüdischen Gebäude nicht abgebrannt wurde, und die frühe Deportation der Kippenheimer Juden nach Gurs/Südfrankreich bis hin zu der Renovierung der Synagoge und Nutzung als historischer Lernort. Alle Beiträge bemühen sich, das Motto Michael Ehrlichers aus dem Vorwort einzulösen, wonach *die Geschichte einer Synagoge ohne die Geschichte der Menschen, die das Gebäude erbaut haben und die es in der Folgezeit mit Leben erfüllten, nicht vorstellbar ist*. Und so werden denn auch wirklich einzelne Biografien erkennbar, gleich ob es um *Die jüdische Gemeinde Kippenheim und ihre Synagoge 1852 bis 1940* (U. Baumann, U. Schellinger) geht, um *Das religiöse Leben in der Kippenheimer Synagoge und seine Gestalter* (R. Frankenstein) oder um *Die Bedeutung der Zeitzeugen* (U. Schellinger). Dabei gebührt den bekannten Kippenheimer Juden wie der Historikerin Selma Stern-Täubler (Jud Süß, 1929), dem Kantor Albert Weill und der Autorin Inge Auerbach (*Ich bin ein Stern*, 1986) mindestens ebensoviel Aufmerksamkeit wie den unbekannteren mittelständischen Viehhändlern, Kaufleuten oder Gemeindefürsorgern.

Bemerkenswert, weil noch keineswegs Standard solch lokalgeschichtlicher Darstellungen und wohl dem Zusammenwirken von Fachhistorikern wie engagierten Lokalforschern zu verdanken, ist das Bestreben, nicht nur die jüdische Vergangenheit zu rekonstruieren, sondern auch den Umgang mit der Vergangenheit nach 1945 zu thematisieren – *Ein Gotteshaus als Warenlager* (M. Müller) – sowie den schwierigen Entscheidungsprozess bis zum Kauf der ehemaligen Kippenheimer

*Synagoge durch die Gemeinde*, 1983 (T. Mietzner) und der *Etablierung der Synagoge als Gedenkort* (M. Müller). Die fünf Vorworte lassen ahnen, wie viele Individuen und Gruppen an dem schwierigen Prozess beteiligt gewesen sein mögen, der sehr spät erst – von einem Zürcher Juden – angestoßen wurde und heute von einem Förderverein getragen und vorangetrieben wird. Der abschließende Beitrag von Konrad Plug (*Ehemalige Synagogen als Gedenkstätten*) bettet die Kippenheimer Aktivitäten in den Gesamthorizont der baden-württembergischen Gedenkstättenarbeit ein.

Sollen solche verdienstvollen Arbeiten über den lokalgeschichtlichen Zusammenhang hinaus wirksam werden, ist ein Personenregister unerlässlich. Hier fehlt es leider. Eine intensivere Redaktion hätte zudem manche unnötige Doppelung oder allzu detaillierte Darstellung, etwa bei allen Verhandlungswegen und -umwegen, straffen können. Doch mindert dies nicht den Wert dieses informativen Bandes.

Benigna Schönhagen

Matthias Miller

**Mit Brief und Revers.**

**Das Lehenswesen Württembergs**

**im Spätmittelalter.** Quellen – Funktion – Topographie. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 52). DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2004.

214 Seiten mit 8 Abbildungen und einer CD-ROM. Gebunden € 25,-.

(Subskriptionspreis bis 31.12.2004, danach € 32,-). ISBN 3-87181-752-X

Das Lehensrecht und Lehenswesen bestimmte in Europa bis in die Neuzeit für Jahrhunderte das wirtschaftliche, politische, rechtliche und gesellschaftliche Leben. Seit Heinrich Mitteis gilt das Lehenswesen als der *Schlüssel zum Verständnis der Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Die Forschung hat sich allerdings lange Zeit vor allem dem Reichslehensrecht zugewandt, dessen Rolle bei der Bildung und Konsolidierung der (mittelalterlichen) Staatsgewalt untersucht. Fra-

gen nach der Bedeutung des Lehenswesens für das Verhältnis von Reich und Ländern oder nach der Rolle des Lehenswesens bei der Entstehung und Ausprägung von Territorialstaaten wurden lange vernachlässigt, erstmals in der 1961 erschienenen Abhandlung von Theuerkauf über «Land und Lehenswesen» aufgeworfen. Seitdem wurden einzelne Arbeiten über das Lehenswesen in einigen deutschen Territorien vorgelegt. 1978 untersuchte Karl-Heinz Spieß das Lehensrecht, die Lehenspolitik und Lehensverwaltung der Pfalzgrafen bei Rhein, 1990 Reinhar Tiesbrummel das Lehensrecht der Landgrafschaft Hessen. Untersuchungen zu Württemberg fehlten. Dank der vorliegenden neuen Arbeit von Matthias Miller ist diese Forschungslücke nun, rundum befriedigend, geschlossen.

Die von Professor Sönke Lorenz, Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde in Tübingen, betreute Dissertation stützt sich auf ein überaus reiches Quellenmaterial. Die dem Buch beigegebene CD-ROM enthält einen Katalog von etwa 5.000 Verleihungen von 1521 niederadligen Lehen in 766 württembergischen Orten von den 30er-Jahren des 13. Jahrhunderts bis zum Jahr 1500. Matthias Miller gelingt es anhand dieser Materialfülle, nicht nur ein sehr lebendiges und anschauliches Bild des württembergischen Lehenswesens aufzuzeigen, er kann auch erstmals umfassend und fundiert nachweisen, welche Rolle das Lehenswesen für das entstehende württembergische Territorium spielte.

Zum einen zeigt er die Entwicklung des Lehenswesens in Württemberg auf. Dabei kann er, gestützt auf die Quellen, mehrere ganz unterschiedliche Perioden aufdecken. So wurden in einer «Ausbauphase» unter den Grafen Eberhard II. (1344–1392) und Eberhard III. (1392–1417) die bis dahin mündlich erfolgten Lehensübergaben in eine schriftliche Form gebracht und regelrechte Urkundenformulare entwickelt. In der Zeit danach verliert der Lehenshof erheblich an Bedeutung, wird geschwächt durch einen raschen Herrschaftswechsel und vor allem durch die 1442 erfolgte Teilung der